

CUVILLIÉS
THEATER

BYE BYE LOLITA

LEA RUCKPAUL

BYE BYE LOLITA

URAUFFÜHRUNG

nach dem gleichnamigen Roman von LEA RUCKPAUL | für die
Bühne bearbeitet von LEA RUCKPAUL und NORA SCHLOCKER

Digitale Ausgabe in Auszügen.

Das vollständige Programmheft in Druckversion können Sie für 2,50€ an der Theaterkasse und in den Foyers erwerben.



Die Audioeinführung und vieles
mehr zum Stück finden Sie in
unserer digitalen  **RESI WELT**.



Aufführungsrechte henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag Berlin.
Der gleichnamige Roman erschien 2024 bei Voland & Quist Berlin.

Premiere am 1. Oktober 2026
im **Cuvilliéstheater**

Mit

Felicia Chin-Malenski

Naffie Janha

Katja Jung

Hanna Scheibe

Lisa Stiegler

sowie

**Amy, Aurelia, Avva, Devora, Emilia, Helena,
Leyla, Lilly, Liza, Maja B., Maja M., Mira, Nika**

Inszenierung Nora Schlocker

Bühne und Kostüme Marie Caroline Rössle

Musik Albrecht Ziepert

Licht Verena Mayr

Theaterpädagogik Lena Velte

Dramaturgie Almut Wagner

Regieassistentz **Emilia Alice Wendelin** Bühnenbildassistentz
Sanja Halb, Sanziana Maximeasa Kostümassistentz **Lilien Virág**
Vincze, Elina Könnecke Dramaturgieassistentz **Sophia Lutz**
Regiepraktikum **Katharina Ruhwandl** Bühnenbildpraktikum
Leonie Munz Inspizienz **Ronda Schmal, Christine Neuberger,**
Daniela Tatto Soufflage **Astrid Martiny**

Für die Produktion

Veranstaltungsmeister*in **Rebecca Meier, Armin Schäl**
Beleuchtungsmeisterin **Verena Mayr** Beleuchtungs- und
Bühnentechnik Cuvilliéstheater **Florian Burkart, Maximilian**
Dengler, Philipp Frankl, Maximilian Lapper, Andreas Pietzsch,
Sebastian Stiewe Konstruktion **Hsin-Ling Chao** Ton **Alexander**
Zahel Requisite **Philipp Eckle, Manuela Hallermeier, Sulamith**
Link Maske **Sabine Finnigan, Selina Ruscher** Garderobe
Michaela Fritz, Sandra Fuchs Leitung Statisterie **Daniela**
Gancheva

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.
Die E-Gitarre wurde von Robert Pockfuß eingespielt und das
Schlagzeug von Vincent Hammel.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin
Enke Burghardt Technischer Leiter Cuvilliéstheater **Ralph**
Walter Dekorationswerkstätten **Michael Brousek** Ausstattung
Lisa Käßler Beleuchtung **Gerrit Jurda** Video **Jonas Alsleben**
Ton **Nikolaus Knabl** Requisite **Anna Wiesler** Rüstmeister
Peter Jannach, Robert Stoiber Mitarbeit Kostümdirektion
Anna Gillis Damenschneiderei **Gabriele Behne, Petra**
Noack Herrenschneiderei **Carsten Zeitler, Mira Hartner**
Maske **Isabella Krämer** Garderobe **Cornelia Faltenbacher**
Schreinerei **Dominik Boss** Schlosserei **Josef Fried** Malersaal
Katja Markel Tapezierwerkstatt **Martin Meyer** Transport
Dominik Korb Bühnenreinigung **Concetta Lecce**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

Meine letzte Begegnung mit Humbert Humbert liegt sechszwanzig Jahre zurück. Jahre, in denen ich versucht habe, Dolores zu sein. Aber ich kann Lolita nicht abschütteln. Andere Menschen haben eine chronische Krankheit, mit der sie sich ein Leben lang abmühen, ich habe Humbert Humbert. Zu den Symptomen zählen Erbrechen, Depressionen, Taubheitsgefühle, Vergesslichkeit, Veränderung der Persönlichkeit. Aber jetzt schreibe ich ihn aus mir heraus. Ich schreibe so lange, bis er sich endgültig verpisst hat. Das kann dauern. Ich schreibe in sein Tagebuch. Einen Taschenkalender, dessen kunstlederner Einband schon porös und grau ist, weil ich ihn durch mein Leben schleppe. Wie einen kostbaren Besitz habe ich den Kalender in meiner Schreibtischschublade eingeschlossen und doch besitze ich ihn nicht. Ich werde von ihm besessen. Da sind eine Menge leerer Seiten übrig. Von hinten beginnend, schreibe ich mich an ihn heran. Ich verspreche mir selbst, dass ich den Mut haben werde, seine Notizen zu lesen, wenn sich unsere Aufzeichnungen treffen. Ich mag nicht länger schweigen, weil dann immer nur die eine Wahrheit in der Welt ist. Die Wahrheit derer, die sich sicher sind, dass sie Recht haben. Ich kann keine schlüssigen Erklärungen, keine stimmige Geschichte liefern. Ich bin in meiner Erinnerung unterwegs.

Lea Ruckpaul, »Bye Bye Lolita«

EINE MONSTRÖSE GESCHICHTE

EIN GESPRÄCH MIT AUTORIN LEA RUCKPAUL UND
REGISSEURIN NORA SCHLOCKER

Almut Wagner: Lea, es gibt kaum einen monströseren Roman als »Lolita« von Vladimir Nabokov. Du befragst ihn aus unserer Zeit neu, indem du ihn einem Perspektivwechsel unterziehst. Warum hast du dich diesem »Lolita«-Stoff ausgesetzt?

Lea Ruckpaul: Das Instrument des Perspektivwechsels hat mit meinem Schauspielerinnendasein zu tun. In meiner Arbeit beschäftige ich mich ständig mit männlich dominierten, oftmals sehr alten, Stoffen. Ich versuche dabei, die Frauen-Perspektive zu verteidigen, damit ich eine Figur spielen kann, die mir von jungen Frauen im Publikum geglaubt wird. Außerdem war ich mit dem Begriff »Lolita« in meiner Jugend immer wieder konfrontiert.

Nora Schlocker: Ich auch. Das verbindet uns.

Lea Ruckpaul: Mir wurde gesagt, ich solle mich nicht wie eine Lolita benehmen. Damals wusste ich nicht, was das heißt. Auch nicht, nachdem ich als Teenagerin versucht habe, den Roman von Nabokov zu lesen. Erst viel später habe ich verstanden, was mit dieser »Lolita«-Zuschreibung gemeint ist: dass sie meinen Körper zähmt und einschränkt, dass es vieles gibt, was ich nicht darf, damit ich nicht wirke wie diese Lolita. Darüber hinaus hat der Stoff einfach mit Themen zu tun, mit denen ich mich als Frau ohnehin ständig beschäftigen muss.

Nora Schlocker: Als Jugendliche habe ich diese Zuschreibung auch erlebt, aber als Kompliment von Männern: »Ach, du bist ja eine kleine Lolita.« Mich hat das damals irritiert. Über meinen couragierten Deutschlehrer habe ich dann früh Nabokov gelesen. Mich hat die Sprache fasziniert, gleichzeitig fühlte ich mich abgestoßen von diesem Werk. Doch das lag vor allem an

den Verfilmungen. Für mich ist die Rezeptionsgeschichte von »Lolita« ein riesiges Missverständnis. Der Begriff »Lolita« wurde sowohl in der Popkultur wie auch im Sprachgebrauch als sexueller Befreiungsschlag eines provozierenden, frühpubertierenden Mädchens abgespeichert. Und als Liebesgeschichte und nicht als Pädophilie. In den Verfilmungen war Lolita deutlich älter als im Roman, wirkte zumindest bei der Stanley-Kubrick-Verfilmung wie eine Frau. Ab wann ist ein Mädchen eine Frau? Und der Mythos des »sie hat ihn provoziert« ist ja erstaunlicherweise bis heute gang und gäbe. In Vergewaltigungsprozessen begegnet man nach wie vor dem Vorwurf, die Opfer hätten die meist männlichen Täter provoziert. Dass diese Verlagerung der Schuld immer noch so fest in unserer Gesellschaft verankert ist, finde ich skandalös.

Diese Geschichte zwischen zwei Buchdeckeln zu bannen ist die eine Sache, sie auf die Bühne zu bringen, sie verkörpern zu lassen und zu bebildern, eine andere. Welche grundsätzlichen Fragen habt ihr euch für die Bühnenfassung gestellt?

Nora Schlocker: Lea und ich haben uns über diese Zusammenarbeit schon sehr früh verständigt und gemeinsam überlegt, wie eine Fassung und auch eine Inszenierung aussehen könnte. Von Anfang an war klar, dass wir den Kosmos »Lolita« mit einem weiblichen Ensemble erzählen wollen. Wie auch im Roman gehen wir von der erwachsenen Dolores Haze aus, der Überlebenden – und ihrer Erinnerung. Diese Klammer bietet mir als Regisseurin eine gute Möglichkeit, die Vorgänge zu verfremden bzw. zu verwandeln. Bei uns erinnert sich die Erwachsene – und die Erinnerung lässt die Bilder auferstehen. Dabei wird die Erinnernde auch Teil der Szene, wird in ihre Geschichte zurückkatapultiert. Und da alles, was sie erlebt hat, in ihr eingeschrieben ist, spielt sie auch Humbert Humbert, ihren Vergewaltiger. Auch er ist Teil ihres Körpers geworden. Die Figur der Dolores ist und war lange Zeit immer allein und auf sich gestellt. Das ist auch bei Nabokov so. Wir haben ihr vier andere »Ichs« an die Seite gestellt (man denkt vielleicht an Dissoziation – auch nicht unüblich bei Trauma). Diese anderen »Ichs« gehen mit ihr auf die Reise in die

Vergangenheit. Erst am Ende bleibt sie allein – vielleicht weil sie einen Schritt weiter ist, die anderen abgespalteten Stimmen ihrer selbst nicht mehr braucht.

Lea Ruckpaul: Für die Bühnenfassung habe ich versucht, durch Noras Augen auf meinen Roman zu schauen. Ich habe auch ganz neue Szenen geschrieben. Dann gab es eine Phase, in der wir miteinander am Text gearbeitet haben, was durchaus herausfordernd war. Den eigenen Text zu bearbeiten, ist auch eine »Operation am offenen Herzen«. Ich versuche, immer alles, was ich schreibe oder bin, dem Theater zur Verfügung zu stellen. Und auch Nora hat mir ja ihren Blick auf den Roman zur Verfügung gestellt. Bei der Konzeptionsprobe, bei der ich zum ersten Mal meinen Text mit den Stimmen der Kolleginnen gehört habe, ist mir bewusst geworden, welch krasses Potenzial das für den Inhalt birgt. Die Verkörperung des Textes durch die Spielerinnen unterschiedlichen Alters macht noch einmal ein anderes Diskurs- und Konfliktfeld auf.

Mir ist aufgefallen, dass die Figur der Mutter in der Theaterfassung zentraler als im Roman geworden ist.

Lea Ruckpaul: Die Mutter war für mich beim Schreiben auch schon zentral, sie verschwindet nur leider sehr schnell, wenn man dem Erzählstrang von Nabokovs Roman folgt. Das Großartige am Theater ist, dass man auch eine Tote einfach nochmal auftauchen lassen kann.

Nora Schlocker: Und bei den Proben wird sie noch einmal zentraler. Ich glaube, dass die Sehnsucht nach der Mutter die entscheidende Triebfeder ist. In Leas Roman gibt es den wunderschönen Satz: »Ich habe sie eigentlich schon immer vermisst, auch als sie noch gelebt hat.«

Lea Ruckpaul: Mir war auch wichtig, dass im Roman das Letzte, mit dem sich Dolores auseinandersetzt, nicht die Person Humbert Humbert ist, sondern ihre Mutter.

Es entstand ja auch sehr früh die Idee, mit einem Chor von Mädchen zu arbeiten. Sie sind im Alter von neun bis vierzehn Jahren, spielen aber zu keiner Zeit Lolita und sind nicht in die Erzählung des Missbrauchs eingebunden. Welche Funktion nehmen diese Mädchen in der Inszenierung ein?

Nora Schlocker: Lea hat irgendwann gesagt: »Ich höre einen Mädchenchor.«

Lea Ruckpaul: Der sollte wie ein Fischeschwarm Humbert Humbert darstellen ... doch das hat sich schnell in eine ganz andere Richtung entwickelt.

Nora Schlocker: Ich habe schon oft mit Kindern und Jugendlichen auf der Bühne gearbeitet, finde das immer sehr besonders und gerade für »Bye Bye Lolita« wichtig. Denn das reale Alter dieser Mädchen, das deckungsgleich mit dem Alter unserer Hauptfigur ist, schlägt uns mit voller Wucht entgegen und macht die Monstrosität der Geschichte sichtbarer. Wenn auf der Bühne eine erwachsene Frau ein Kind spielt, kann man das Ausmaß der Gewalt einfacher zur Seite schieben. Wenn Humbert Humbert sagt, dass die wahren Reize von Mädchen nur in einem Alter zwischen neun und dreizehn Jahren bestehen, und das Publikum die Anwesenheit von diesen Kindern leibhaftig erlebt, fragt es sich vielleicht: Wie konnte Lolita zu irgendeinem Zeitpunkt ernsthaft als Verführerin gelesen werden? Dieser Mädchenchor spielt jedoch nie Dolores und tritt ausschließlich als Gruppe auf. Wir reden auf den Proben mit den Beteiligten Klartext über Nabokovs und Leas Roman, möchten sie aber vor allem befragen, wie es ihnen damit geht und was sie in ihrem Alltag erleben. Und ja: Es passieren ihnen Zuschreibungen, Sexualisierungen, Blicke, Übergriffe. Unsere Inszenierung richtet sich dezidiert an ein erwachsenes Publikum. Nicht an Kinder. Wir alle sind in der Verantwortung, diese Gesellschaft so zu verändern, dass Mädchen nicht bedrängt werden. Ich habe selber zwei Töchter in dem Alter, also neun und dreizehn Jahre, und ich bin selbst damit konfrontiert, dass ich ihre Freiheiten verkleinere, um sie zu schützen. Aber das ist natürlich nicht die Welt, die ich mir für sie wünsche.

Zusätzlich entstehen durch diese Proben mit den Mädchen persönliche Texte von heute für die Inszenierung.

Nora Schlocker: Ja. Die Texte, die die Mädchen auf der Bühne sagen, generieren sie selber. Lea als Autorin hilft, diese zu sortieren. Diese Szenen stehen außerhalb der Romanhandlung und sind ein Gegenpol zu dem, was an Lolitas Geschichte so unfassbar tragisch, traurig, krass und schockierend ist. Und sie sollen auch zeigen, wie toll es ist, ein zwölfjähriges Mädchen zu sein. Eigentlich.

Lea Ruckpaul: Sie werden nicht als Trägerinnen eines Problems oder als Opfer gezeigt, sondern vor allem als Repräsentantinnen der Zukunft. Und natürlich wird jede Probe auch professionell theaterpädagogisch begleitet.

Ich würde gern noch einmal auf das Motiv der Erinnerung zurückkommen. Schon Nabokov hat ja die Form eines fiktiven Memoirs eines mittelalten Mannes gewählt. Und Leas Roman ist das fiktive Memoir einer erwachsenen Frau. Erinnerung ist ja ein komplexer Prozess. Wenn man sich mehrmals an eine Geschichte erinnert, verändert sich diese Erinnerung.

Lea Ruckpaul: Ich glaube, Erinnern bedeutet, aktiv sein eigenes Leben umzuschreiben. Gerade bei der Lolita-Figur geht es gar nicht um das Finden einer Wahrheit, sondern darum, zu erkennen, dass die Vergangenheit nicht ihr allein gehört. Es geht ihr darum, die Macht über ein bestimmtes Narrativ zurückzugewinnen. Das ist die eine Sache. Die andere Sache hat nicht nur mit Erinnerung zu tun, sondern mit Traumatisierung. Die 38-jährige Dolores gerät in ihrem Alltagsleben in Situationen, die sie so sehr triggern, dass sie quasi in ihre Vergangenheit zurückkatapultiert und gezwungen wird, sich zu erinnern. Ich habe viel dazu recherchiert. In der Traumabewältigung gibt es verschiedene Schritte. Der erste Schritt ist: Jemand hat Empathie mit dir und hört dir zu. Der zweite, du erzählst deine eigene Geschichte auf deine Weise. Und dieses Geschichten-erzählen und das Zuhören – das ist Theater, das ist Tradieren. Das ist unser Job. Seit der Antike. Darin liegt etwas ganz Schönes. Und etwas ganz Verbundenes mit dem Menschsein.

Unser Job hat mit Vergangenheit zu tun und immer mit dem Jetzt. Wir sind nicht irgendwas mit Zukunft, wir sind Jetzt plus Vergangenheit. Finde ich auch irgendwie schön.

Nora Schlocker: Lea hat in ihrem Roman den tollen Kniff erfunden, dass dieser Taschenkalender, in den Humbert Humbert die Geschichte aus seiner Perspektive geschrieben hat, jetzt in ihrem Besitz ist, und dass sie diesen umdreht und auf den leeren Seiten ihre Geschichte notiert. Die zwei Perspektiven bewegen sich also aufeinander zu. Das ist die Klammer für die Erzählung, und der Kalender spielt bei uns auf der Bühne auch eine große Rolle. Lolita erinnert sich, schreibt ihre Perspektive nieder, liest Humbert Humberts Worte, stellt diese zwei Varianten neben- und gegeneinander.

»Unser Job hat mit Vergangenheit zu tun und immer mit dem Jetzt.«

Wir haben während der Proben auch andere Texte gelesen, z. B. »Trauriger Tiger« von Neige Sinno, das Buch von Gisèle Pelicot, haben über Filme wie »The Chronology of Water« und über Künstlerinnen wie Tracey Emin gesprochen. Versteht ihr »Bye Bye Lolita« auch als Teil einer ganzen Bewegung der Aufarbeitung männlicher Gewalt an Frauen?

Nora Schlocker: Ich habe den Eindruck, dass sich unsere Gesellschaft durchaus verändert. Im Juli hat der Bundesrat die »Ja heißt Ja«-Regelung beantragt, in Frankreich gibt es eine große Debatte über Kinderpornografie, in Spanien ist schon viel mehr passiert.

Lea Ruckpaul: Ich glaube, dass viele Frauen Vorarbeit geleistet haben in diesem Feld. Und das ist extrem wichtig. Die winzige Arbeit, die ich da mache, sehe ich auch als Arbeit für die Zukunft. Also ich habe das Gefühl, dass das schon irgendwie eine Bewegung ist, an der man gemeinsam arbeitet – auch für die Mädchen, die bei uns auf der Bühne stehen.

Bei unserer gemeinsamen Inszenierung »Prima Facie« von Suzie Miller, bei der es auch um Gewalt an Frauen geht, habe ich das Gefühl, dass Leute kommen, die sonst nicht so oft ins Theater gehen und dieser Abend Teil eines weltweiten Aufbruchs ist.

Lea Ruckpaul: Immer, wenn ich vor einer Vorstellung von »Prima Facie« nervös bin, denke ich an die anderen Frauen, die dieses Stück auf der ganzen Welt spielen. Das beruhigt mich, weil ich dann das Gefühl habe, dass es bei dem Abend nicht um mich geht oder um die Inszenierung, sondern darum, dass ich gerade gesellschaftliche Arbeit mache – gemeinsam mit vielen anderen. Und das ist befriedigend.

Nora Schlocker: Etwas Ähnliches passiert gerade auf den Proben von »Bye Bye Lolita«. Wir lesen ein autobiografisches Buch nach dem anderen, und das ist natürlich keine leichte und erfreuliche, aber dafür eine sinnstiftende Arbeit. Weil wir das Gefühl haben, dass das Arbeit an Gesellschaft ist, für eine andere Zukunft – auch für meine Töchter, um es pathetisch zu sagen. Ich weiß genau, warum ich jeden Tag zur Probe gehe.

ANYTHING SHE WANTS

Don't need no prince charming to save me,
or no brave and shiny knight.

Oh, I see thousands of men's faces,
but I never found the right.

Who said all women have to be
a servant, maid, just »somebody«,
Do you agree?
Oh sing with me!

For I'm a woman and a woman can do
anything she wants...

Oh did you know that no one should
have had to fight for women's rights.
There was no fight for it is default,
just brought that to the light.

I'm clearing up a void of voices
where so many women drowned.
And that's what feminism is all about!

Ich arbeite den Schmerz
ab, um Nährboden zu sein
für etwas Gutes. Mama!
Ich habe es geschafft,
erwachsen zu werden.

Lea Ruckpaul, »Bye Bye Lolita«

LEA RUCKPAUL

Wurde 1987 in Ost-Berlin geboren und absolvierte ihr Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. Sie gehörte zum Schauspielstudio des Staatsschauspiels Dresden, bevor sie mit Beginn der Spielzeit 2013/2014 ins dortige Ensemble wechselte. Ihr nächstes Engagement führte sie ans Schauspiel Stuttgart, wo sie in Inszenierungen von Armin Petras, Stephan Kimmig und Claus Peymann spielte. 2018 wechselte Ruckpaul ans Düsseldorfer Schauspielhaus und arbeitete dort u.a. mit Simon Solberg, Tilmann Köhler, Sebastian Baumgarten und Andreas Kriegenburg. Seit der Spielzeit 2023/2024 ist sie festes Ensemblemitglied am Residenztheater München und dort unter anderem in Suzie Millers Monolog »Prima Facie« (Regie Nora Schlocker), in »Romeo und Julia« von William Shakespeare (Regie Elsa-Sophie Jach), als Eve in Heinrich von Kleists »Der zerbrochne Krug« (Regie Mateja Kolečnik) sowie in »Reigen. Variationen« von Anja Hilling (Regie Ran Chai Bar-zvi) zu sehen. Im Jahr 2025 erhielt sie den Therese-Giehse-Theaterpreis sowie den Kurt-Meisel-Preis der Freunde* des Residenztheaters. Seit 2018 ist Lea Ruckpaul auch als Autorin und Dramatikerin tätig. Sie verfasste ein Nachspiel zu Stephan Kimmigs Inszenierung von Friedrich Hebbels »Die Nibelungen. Kriemhilds Rache« am Düsseldorfer Schauspielhaus. Ihr Stück »My Private Jesus« wurde 2023 von Bernadette Sonnenbichler, ebenfalls in Düsseldorf, uraufgeführt und zum Heidelberger Stückemarkt eingeladen. 2024 erschien ihr Debütroman »Bye Bye Lolita« bei Voland & Quist.

NORA SCHLOCKER

Geboren in Rum (Österreich), studierte sie Regie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Als Hausregisseurin war sie 2008 bis 2011 am Deutschen Nationaltheater Weimar, von 2011 bis 2014 am Düsseldorfer Schauspielhaus sowie von 2015 bis 2020 am Theater Basel engagiert. Außerdem inszenierte sie am Maxim Gorki Theater Berlin, am Schauspielhaus Wien, am Staatstheater Stuttgart, am Residenztheater München, am Centraltheater Leipzig, am Staatsschauspiel Dresden, am Deutschen Theater Berlin und am Schauspielhaus Bochum. Seit der Spielzeit 2019/2020 ist sie Hausregisseurin am Residenztheater, wo sie 2019 »Die Verlorenen« von Ewald Palmetshofer sowie Roland Schimmelpfennigs »Der Kreis um die Sonne« uraufführte. Für das Format »Resizoomt« inszenierte sie »Superspreader« von Albert Ostermaier (2020) und von Davide Enia in der deutschsprachigen Erstaufführung »Finsternis« (2021), das sie 2021/2022 für die Residenztheater-Bühne adaptierte. Es folgten ihre Regiearbeiten »Agnes Bernauer« von Franz Xaver Kroetz, »Der Turm« von Hugo von Hofmannsthal sowie die Uraufführung von Kevin Rittbergers »Der Entrepreneur« und »Anne-Marie die Schönheit« von Yasmina Reza. 2024 inszenierte sie das Gerichtsdrama »Prima Facie« von Suzie Miller und »Maria Stuart« von Friedrich Schiller. Außerdem richtete sie »Die Rückseite des Lebens« von Yasmina Reza für die Bühne ein.

**SCHÖNE
VORSTELLUNG**

THEATER CUNIGLIÈS

Spielzeit 26/27